

Sendeschluss

Vortrag

anlässlich der TOPS-Tage

Am 26. April 2009 in Berlin

Prof. Dr. Kh. A. Geißler, Mail: k.geissler@timesandmore.com

© Alle Rechte beim Autor

Wie Sie aus dem Programm ersehen, ist es jetzt an mir - und das nicht zum ersten mal bei den TOPS-Tagen - mit Ihnen Schluss zu machen.

Also, gehen wir es an! Sie kennen Schlüsse aus Ihrem Leben, aus der Beratung und auch aus dem Kino. Nun geht's auch hier um den Schluss und dabei stellt sich die Frage - für mich etwas bedrohlicher als für Sie - wie macht man das eigentlich bei so vielen unterschiedlichen Vorbildern.. Der aus dem Kino bekannte Sonnenuntergang, mit oder ohne Leiche, ist schon deshalb nicht allzu geeignet, weil die Mittagszeit dafür untauglich ist. Ebenso wenig passend ist das Vorbild der Hungerleidergeschichte von Hänsel und Gretel. Nicht zuletzt, weil wir hier ja keine Märchen erzählt haben. Falls Sie daran zweifeln sollten, dann zumindest waren die Märchen, die wir Ihnen erzählt haben, nicht so grausam wie das von Hänsel und Gretel: „Das Märchen ist aus“, so beenden die Brüder Grimm ihre Erzählung, „dort läuft eine Maus, wer sie fängt, der darf sich eine große, große Pelzkappe daraus machen.“ Mit solch wärmenden Versprechen können wir leider nicht dienen. Dann schon eher ein Schluss der Marke „Cindy und Bert“ - für die Jüngeren unter Ihnen: beides unbeugsame Extremisten des Schnulzengesangs aus den frühen Siebzigern - „Gute Nacht Freunde, es wird Zeit für mich zu geh'n, was ich noch zu sagen hätte, dauert eine Zigarette und ein letztes Glas im Steh'n“. Eine Schlussdramaturgie, die heutzutage bereits am Rauchverbot scheitert. Sie

sehen, Schluss machen ist nicht einfach, es ist vielmehr einfach schwer. Filmemacher, Buchschreiber, Veranstaltungsleiter/innen, Scheidungsrichter und Scheidungsanwälte, Therapeuten und Beraterinnen wissen das. Schwer sind Schlüsse, weil Menschen nicht so simpel funktionieren wie Kippschalter, mit denen man das Licht und manch anderes in Bruchteilen von Sekunden ein- und ausschalten kann. Wir Menschen müssen uns trennen, und trennen kann und muss man sich auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Von unseren Eltern trennen wir uns üblicherweise anders, als von unserem Blinddarm, und von einer dreitägigen Weiterbildungsveranstaltung wiederum anders, als von löchrigen Socken.

Schlussmachen ist wichtig. Denn gäbe es kein Ende, wer würde sich dann noch an den Anfang erinnern? Anders ausgedrückt: Um Schluss machen zu können, muss vorher etwas geschehen sein. Jeder Anfang sucht einen Schluss- und so mancher Anfang beginnt nur deshalb. Denn das Wissen um die Endlichkeit steigert den Genuss. Denn es wäre, so Robert Musil in seinem *Mann ohne Eigenschaften*, „eine unheimliche Welt, wenn die Geschehnisse sich einfach davonschlichen und nicht am Ende noch einmal versichern würden, dass sie geschehen seien“. Wichtig ist, dass Schluss gemacht wird, wie hingegen Schluss gemacht wird, ist zweitrangig. Dazu nochmals Musil : „Ob man bei einer Rauferei mit dem Messer den Schlusspunkt setzt oder am Ende eines Musikstücks alle zehn Finger ein

paar Mal gleichzeitig in die Tasten schlägt, oder ob der Tänzer sich vor seiner Dame verneigt, oder ob man eine Resolution beschließt“, oder, wie ich hier, am Schluss über den Schluss redet.

Ich habe mich entschieden, nicht in die Tasten zu hauen, habe auch keinen Resolutionstext vorbereitet und verzichte großzügig, wie ich bin, auch auf das Messer. Beschlossen habe ich, Ihnen einen mediengestützten nostalgischen Ausflug in diejenigen Zeiten zu bieten, in denen man die Trauerhilfe noch nicht online bestellt hat.

Ich zeige Ihnen, das verlangt der Zeitgeist einer Multioptionsgesellschaft nun mal, eine ganze Reihe von Schlüssen. Suchen Sie sich den aus, der Ihnen am besten gefällt. Sie haben die Wahl und ich habe die Verantwortung los, es Ihnen recht machen zu müssen. Aus einer Sammlung von 50 Fernseh-Sendeschlüssen, die der Wiener Künstler Gustav Deutsch gesammelt hat, habe ich Ihnen einige wenige ausgesucht. Es handelt sich dabei um das Archiv, eines Kulturgutes, dem nur eine Lebensdauer von 35 Jahren gegönnt war. Die den Nonstopbetrieb heiligende Postmoderne hat den Sendeschluss eliminiert. Das ist, schaut man sich das Fernsehprogramm von heute an, nun bei bestem Willen nicht als kultureller Fortschritt zu bewerten. Die Welt wurde vielmehr um eine abwechslungsreiche Kultur des Abschließens ärmer.

Heute hingegen werden wir, u.a. weil das Fernsehen keine Sendeschluss mehr kennt, mit zeitraubenden Entscheidungsproblemen belästigt. Sie gipfelt in der Frage an sich selbst: ‚Wann gehe ich ins Bett?‘ und deren verschärfter Variante: ‚Bei welchem Programm schlafe ich heute ein?‘ Beides sind Fragen, die sich zu jener Zeit, als man mit dem Fernsehen noch Schluss machte, nicht stellten. Damals gelang es nur unverbesserlichen Masochisten vor einem rätselhaften Testbild, und einem als Alarm gedachten nervtötenden Pfeifton, sitzen zu bleiben. Die überwiegende Mehrzahl der Fernsehkonsumenten vermied jedoch diese brutale Form des Rauswurfs und ließ sich durch die sensibleren und verträglicheren Signale der Vorwarnung, das hier bereits angesprochene sogenannte „Sendeschlussprogramm“, zur Flucht in die Federn motivieren. Es war dieser drei bis fünf Minuten dauernde Abspann, den man durchaus zu einer kulturellen Leistung adeln kann. Zugegebenermaßen präsentierte sich die nicht stets auf höchstem Niveau, sie lieferte aber häufig eine stattliche Menge Symbolik und die nach dem Motto: Wenn Fahnen auftauchen wird's ernst und wenn stürmische Akkorde zu hören sind, ist das Ende nicht mehr weit. Auf jeden Fall, wie kitschig die Schlüsse auch immer inszeniert worden sind, man muss sie allein deshalb schon als kulturell wertvoll anerkennen, weil sie für die Menschen eine nicht zu unterschätzende Entlastungsfunktion hatten. Sendeschlüsse befreien von

der Zumutung, den Zeitpunkt des Zubettgehens täglich von neuem festlegen zu müssen. Sie befreien darüber hinaus von der Belästigung, sich gegenüber Mitsehern stets neue Gründe einfallen zu lassen, warum man sie zu verlassen beabsichtigt, und nicht weiter mit ihnen zusammen zu glotzen vor hat.

In Zeiten des Nonstop-Programms steht der Sendeschluss als ein überzeugender, begründungsfreier Grund für Abschiede nicht mehr zur Verfügung. Dafür darf man sich jetzt im Supermarkt der schlechten Gründe und noch schlechteren Abschiede selbst bedienen. Das meist auch noch in einem Zustand der Erschöpfung und der Müdigkeit, in dem man nur mehr zu Argumentationen fähig ist, die man in lichterem Momenten seiner Existenz schamhaft unterdrücken würde.

In einer nun schon einige Zeit hinter mir liegenden Phase meines Wissenschaftler-Lebens habe ich in der Rolle eines Afrikaforschers des Alltäglichen, einmal eine zeitlang systematisch beobachtet, wie in unserer Gesellschaft Schluss gemacht wird. Das Ergebnis meiner damaligen Recherche war traurig. Nicht, weil es nichts zu beobachten gab, sondern weil mir die Erkenntnis aufgezwungen wurde, dass es sich beim Schlussmachen in unserer Gesellschaft, und das im doppelten Sinne, um einen „Trauerfall“ handelt. Am Ende wird geflohen, wird abgehauen, sich verdrückt, aus dem Weg gegangen, ausgewichen und vermieden. Da wird

Angst gemacht, Druck gemacht, klein gemacht. Verfahren, die wir aus der Schul- und der Hochschulzeit kennen. Man nennt das im realen und im übertragenen Sinne „Prüfungen“.

So schön das Thema „Schlussmachen“ auch ist, so traurig ist die Realität. Vielleicht ist dies ja auch eine Erklärung für den Sachverhalt, dass im Sehnsuchtsmedium „Film“ die Schlüsse besonders gefällig sind - auf jeden Fall gibt man sich dort mit der Inszenierung erheblich mehr Mühe, als im richtigen Leben. Möglicherweise investiert man dort deshalb soviel Kreativität in die happy und weniger happy Endings, um sie zu einem attraktiven Kompensationsangebot für die vielen verpatzten Abschlüsse unseres Alltags zu machen. Zwar sind auch Filmschlüsse hin und wieder zum Heulen, doch im Gegensatz zu den traurigen Schlüssen jenseits und diesseits der Leinwand, werden sie im Kino nach dem Prinzip „Schöner heulen“ inszeniert. Doch bleiben wir realistisch. Sogleich nach dem Abspann wird man auch im Kino mit der Lieblosigkeit von Alltagsschlüssen konfrontiert. Denn nur der Eingang ist im Kino pompös ausgestattet. Der Ausgang erfolgt gewöhnlich über die schmuddelige Hintertreppe.

Im Gegensatz zum Film sind, besser: waren im Fernsehen die Schlussinszenierungen sehr viel bescheidener. Das Fernsehen ist ja auch

kein Sehnsuchtsmedium wie der Film. Deshalb sind die Sendeschlüsse des Fernsehens, wie sie sind, so lá lá eben.

Jetzt noch einige wenige Worte zu dem, was ich Ihnen zeigen werde. Die von mir ausgewählten 14 Sendeschlüsse zeigen zumeist die allerletzten Sekunden des letzten Programmangebotes und anschließend das, was wir „Inszenierung des Schlusses“ nennen können. Sendeschlüsse sind nicht standardisiert, beliebig aber sind sie auch nicht. Sie werden sehen, viele Symboliken wiederholen sich, andere sind einmalig und zuweilen auch unerklärlich. Man kann anhand des Sendeschlusses, zumindest ist das eine meiner Thesen, auf die jeweilige Staats- bzw. Regierungsform jenes Landes schließen, aus dem der Sender sein Programm ausstrahlt. Ein Beleg für den Sachverhalt, dass es sich beim Schlussmachen um einen herrschaftlichen Akt handelt. So wird am Programmende mit Vorliebe eine Art nationaler Vorhang vors Programm gezogen, nicht selten dekoriert mit Nationalflaggen, heimatlichen Landschaften, bekannten Sehenswürdigkeiten und Porträts berühmter Söhne und Töchter der Heimat. Schließlich wird das ganze gerne dann auch noch von den feierlichen Klängen von Nationalhymnen begleitet.

Ob in Südafrika oder in Norwegen, in Tschechien oder in Kuwait, immer weht die Nationalflagge im starken Wind. Und immer weht der Wind von links nach rechts. Sollte es eventuell so sein, dass eine Fahne, die von links

nach rechts weht, in den Menschen positive Empfindungen wie Vertrauen, Zuversicht, Hoffnung, oder Gefühle wie Stolz, Achtung, Ehre weckt, dann könnte es im Sinne der Nation gleichsam als Auftrag an die öffentlichen Fernsehstationen von Wichtigkeit sein, diese Gefühle bei den in die Ferne sehenden Staatsbürgern zu wecken. Wohlgemerkt, das kurz vor dem Einschlafen. Womöglich, um solche staatstragenden Gefühle rascher und unkontrollierter ins menschliche Unterfutter einziehen zu lassen. Ein anderes, häufig wiederkehrendes Motiv ist die untergehende Sonne – eine Metapher für ein beruhigendes Ende. Es suggeriert den Fortgang des rhythmischen Lebens am nächsten Morgen mit dem Wiederauftauchen der Sonne. Als verbale Schrumpfform überdauert dieses Motiv heute in der Abschiedsformulierung: „Alles wird gut“ einer bekannten Fernsehmoderatorin. Beliebt ist auch, das gilt insbesondere für aufgeklärte, „sachliche“ Länder, die Studiouhr. Sie soll nicht, wie in der christlichen Symbolik, an die Vergänglichkeit des Menschen erinnern. Das wäre so spät abends auch zu beunruhigend. Die tickende Uhr soll wohl eher an die protestantische Pflicht erinnern, die Zeit stets gut zu nutzen, und sei es durch einen erholsamen Schlaf, der sich ja in erster Linie dadurch legitimiert, dass er die Arbeitsfähigkeit für neue Anstrengungen wieder herstellt. Kurz gesagt: Der Sendeschluss ist eine Mischung aus staatsmännisch, moralischem Appell und Instant-Trost. Zuweilen zeigen

sich die Sendeschlüsse so originell, dass der Wunsch aufkommt, es wäre besser, so mancher Sender würde sich mit seinem Angebot auf Sendeschlüsse beschränken, Tag und Nacht Schlussmachen, das wär's.

Doch jetzt: Der Worte sind genug gewechselt--und mit Blick auf den Computer-- lasst uns endlich Daten sehen. Legen Sie also bitte die Ansnallgurte an und stellen Sie ihre Rückenlehnen senkrecht!

Regieanweisung: Jetzt 14 Sendeschlüsse. Dauer 25 Minuten

Auf Wiedersehn: Und merken Sie sich:

Es ist halt schön,

Wenn wir die Freunde kommen sehn.-

Schön ist es ferner, wenn sie bleiben

Und sich mit uns die Zeit vertreiben.-

Doch wenn sie schließlich wieder geh'n,

Ist's auch recht schön.

(*W. Busch*)

Ein letzter Belehrungsversuch: Typisch für Schlüsse, und wahrscheinlich sogar unvermeidlich, ist die Erfahrung, die Sie jetzt machen: Man kann noch soviel Anlauf nehmen, am Ende tritt der Schluss immer plötzlich ein!